Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 178 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Mittwoch, den 1. August | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

29. Juli. In Flandern tobt die heftigste Artillerieschlacht des ganzen Krieges. — Englische und französische Angriffe an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen. — Im Westen werden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — In Ostgalizien weichen die Russen bei Husiatyn über die Grenze zurück. — Auf der übrigen ostgalizischen Front wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Kuty genommen.

30. Juli. Die Artillerieschlacht in Flandern tobt, ein wenig gemindert, weiter. — Am Winterberg versuchten die Franzosen mehrmals in 9 Kilometer breiter Front vorzubrechen. Alle Angriffe wurden unter blutigen Verlusten des Gegners abgewiesen. — Die Feinde verloren 10 Flugzeuge. — In Ostgalizien dauert die Verfolgung der weichenden Russen an. Der Grenzfluß Zbrucz wurde an verschiedenen Stellen überschritten. Auch im Suczawa- und Moldawatal schreitet der Angriff der Verbündeten vorwärts.

Die Bombe.

Clémenceau, der „greise Tiger", Frankreichs größter Ministerstürzer und scharfsichtigster Staatsmann, hat es vorausgesehen: diese Geheimsitzungen der französischen Kammer — sehr schön; es dürfen in ihnen nur keine wesentlichen Mitteilungen gemacht werden! Auch der verschwiegenste Deputierte vertraut sonst das Geheimnis mindestens seiner Frau an, und die Deputiertenfrauen haben allmählich schon einen Ruf dafür bekommen, daß sie ihre Bekannten von ihrer Kenntnis intimster Staatsgeheimnisse zu überzeugen wissen. Und jeder Deputierte hat zum mindesten zwei oder drei allerengste politische Freunde, denen er seine Geheimkenntnis nicht vorenthalten kann; diese Freunde haben aber wieder Freunde, und so weiter. Es kommt heraus, es muß herauskommen! hat Clémenceau nach der letzten großen Geheimsitzung gegrollt. Er hat recht gehabt: es ist herausgekommen. Heute weiß die Welt durch die freundliche Vermittlung der deutschen Regierung, zu welchen Enthüllungen sich die französische in der letzten Geheimsitzung der Kammer hat bereitfinden müssen. Dr. Michaelis hat zu den Pressevertretern gesprochen — die Bombe ist geplatzt!

Wir haben von Anfang an gewußt, daß die Feinde mit den weitestgehenden Eroberungsplänen gegen uns in den Krieg gezogen sind; das ergab sich aus dem politischen Zusammenhang der Dinge, und anfangs hat daraus die feindliche Presse auch kein Hehl gemacht. Wer hätte sie nicht in Erinnerung, jene hübschen Karten des künftigen Deutschland, wo als Rest des einstigen Reichs nur ein kleiner Binnenstaat mit Thüringen als Herz übriggeblieben war? Alles andre war an Rußland, England, Belgien, Frankreich und Dänemark weggegeben. Mit der Zeit, unterm Einfluß der deutschen Waffenerfolge, wurde der Wahnsinn solcher Ziele doch gar zu offensichtlich. Aber noch am 27. Januar laufenden Jahres hat Poincaré dem Botschafter in Petersburg die Genehmigung zum Abschluß eines Eroberungsvertrages erteilt — Briand, den Ministerpräsidenten, hat er um seine Zustimmung nicht vorher befragt; er wurde vor die vollendete — ihm übrigens zuversichtlich genehme — Tatsache gestellt, was man in Frankreich demokratisches Regime zubenennt.

Dieser französisch-russische Eroberungsvertrag erkennt nun Frankreich die Grenzen von 1790 zu. Will heißen: nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern auch das Saarbecken und Teile des linken Rheinufers. Dieser Vertrag ist geschlossen worden am Vorabend der russischen Revolution, ist aufrechterhalten worden nach deren Ausbruch und gegen den ursprünglichen Einspruch der neuen russischen Machthaber. Terestschenko, Rußlands revolutionärer Außenminister, wollte von ihm nichts wissen. Darauf reiste der französische Sozialdemokrat (!) Thomas nach Petersburg und überzeugte ihn, daß der Vertrag aufrechterhalten bleiben müsse. (Das Rußland der Revolution, hat Herr Ribot in der Geheimsitzung gemütvoll und gemütlich gemeint, muß halten, was das Rußland des Zaren versprochen hat.) Und dies geschah in demselben Augenblick, in dem Rußland das Schlagwort: Frieden ohne Annexionen! ausgegeben hatte und seine Massen an diese neue Hilfslehre begeistert glaubten.

Und nun war alles in bester Ordnung. Nach außen hüllte man sich in das neumodische Russenmäntelein, Marke: keine Annexionen. Im Geheimen wußte man, daß man würde annektieren können, was man anstrebte — den Waffenerfolg vorausgesetzt, der ja einstweilen allerdings immer noch aussteht. Welch ungeheure Verlogenheit dazu von seiten der neuen russischen Staatsmänner gehörte, um auf dieses freche Versteckenspiel einzugehen, sei nur nebenbei erwähnt. Frankreichs Revanche jedenfalls konnten zufrieden sein. Die Störung ihrer Pläne, — die russische Revolution angedroht hatte, war beschworen. Die Kammer war selbstverständlich zufrieden — trotz des persönlichen Regiments des Herrn Poincaré, der ohne jede ministeriellen Bekleidungsstücke einen ungeheuer wichtigen Staatsvertrag bindend abschließen ließ. Ihm ward gern verziehen; denn wer den Franzosen Eroberungen vorgaukelt, der hat sie in der Tasche. Die russischen Revolutionsmachthaber aber waren in ihrem Imperialismus und in ihrer verlogenen Frechheit schon so weit gediehen, daß sich das „Petit Journal" am 28. Juli aus Petersburg drahten lassen konnte, die russische Regierung verzichte auf die Revision der Kriegsziele.

Da hat just am selben 29. Juli Reichskanzler Dr. Michaelis seine Bombe platzen lassen. Oh, es ist schändlich von ihm. Ribot hat der Kammer gerade vorgestöhnt, er habe so entsetzlich viel zu tun, die Zeiten seien für die Entente so kritisch — dies wollen wir ihm im Zeichen des U-Bootes und des militärischen Zusammenbruchs Rußlands gern glauben —, daß er sich auf die Besprechung der wichtigsten und dringlichsten Interpellationen nicht einlassen könne. Was nun? Noch weiß es niemand. Wie soll Kerenski seine Blut- und Gewaltherrschaft aufrechterhalten, wenn das nach Frieden fiebernde russische Volk erfährt, wie schamlos es belogen wurde? Denn bei ihm war das neue Evangelium: Keine Annexionen! wirklich ehrlich; es glaubte daran. Was nun? Was nun? Das Platzen dieser Bombe kann — kann, wir betonen das — das ganze imperialistische System Kerenskis mit ihm stürzen; diese groteske Verfälschung der russischen Revolution, in die das russische Volk urteilslos und gedankenlos hineingeglitten ist. Und in Frankreich? Ribot mag sich verzweifelt in die Haare fahren. Kein französischer Staatsmann zwar würde gewagt haben, sich zu einem die nationale Eitelkeit so angenehm kitzelnden Vertrage nicht zu bekennen. Aber daß durch seine Mitteilungen in der Geheimsitzung das große Geheimnis offenkundig geworden ist — das war, o, Clémenceau hat recht! im Sinne französischer Politik schlimmer als ein Verbrechen, das war eine Dummheit.

Die Neutralen aber? Warten wir gelassen ab, wie sie sich nun zu dem Märlein von dem eroberungssüchtigen Deutschland und der kein Wässerlein trübenden Entente stellen werden. Wir sind bisher diesen Weltkrieg über ganz gut ohne ihre Sympathien fertig geworden und werden das auch weiterhin werden. Für uns Deutsche hat das Platzen der Bombe eine ganz andere Bedeutung: Es ist zu hoffen, daß der Luftzug manchen trügerischen Nebel, manche Stickluft, die sich angesammelt hatte, aus Herzen und Hirnen fegen wird. Es liegt jetzt gar zu klar zu Tage, was man uns zudachte. Und wir denken: Hierauf gibt es für jeden Deutschen nur eine Antwort.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ In einer Unterredung über die **Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko** betonte der Berliner mexikanische Geschäftsträger, daß die Gerüchte, Mexiko beabsichtige in die Reihe der Gegner Deutschlands einzutreten, vollständig grundlos sind. Seiner Meinung nach stände dies zu der bis jetzt erstrebten selbständigen Haltung und der Neutralität der mexikanischen Regierung, die sich während der dreijährigen Kriegsdauer als völlig einwandfrei erwiesen habe, in schärfstem Gegensatz. Außerdem richte Mexiko seine Stellungnahme im Kriege niemals nach der besten Bezahlung.

Rußland.

× **Mit aller Schärfe will jetzt die Regierung gegen die Maximalisten** vorgehen. Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat gegen 11 Stimmen bei 6 Enthaltungen und einer Gesamtstimmenzahl von über 300 einen Antrag angenommen, wonach die Gruppe der Maximalisten angeklagt werden soll, die Ruhestörungen organisiert, zur Meuterei gehetzt und deutsches Geld angenommen zu haben. Es wird öffentliche gerichtliche Aburteilung verlangt, auch gegen den Führer Lenin. Reisende, die Rußland kurz vor Erlaß der Grenzsperre verlassen haben, erklären, daß das Land ohne Zweifel vor einer neuen, vielleicht der schwersten Krise stehe.

Frankreich.

× **Die Furcht vor einer neuen Geheimsitzung** brachte sehr drastisch Ministerpräsident Ribot zum Ausdruck, als er die Kammer beschwor, sich jetzt in Einzelheiten zu verlieren. „Wir müssen", rief er aus, „nächste Woche wichtige Besprechungen mit den Führern der verbündeten Regierungen haben, wie bereits vergangene Woche. Unsere Verantwortung ist schwer und wird immer schwerer. Ich übernehme sie voll und ganz." Er konnte indessen nicht verhindern, daß ihm zugerufen wurde, es drohten Frankreich Katastrophen, wenn die Regierung nicht Maßregeln ergreife. Mit 281 gegen 183 Stimmen wurde dann die Marine-Interpellation, die den Anstoß zu der ganzen Szene gegeben hatte, auf unbestimmte Zeit vertagt. Man bewilligte also der Regierung gleichsam eine Gnadenfrist.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne

(Nachdruckverboten.)

33

„Dann hat er Ihnen gewiß das Schwerwiegendste nicht mitgeteilt?"

Fragend sah Ingeborg sie an, und langsam und bedächtig fuhr die Baronin fort: „Nämlich das, daß eine Verbindung mit Ihnen ihn seine Heimat kosten wird, Gatersburg geht ihm in diesem Falle verloren."

Groß und schreckhaft weiteten sich Ingeborgs Augen.

„Ja, es ist so! Wenn mein Sohn eine Mesalliance schließt, geht er des Majorats verlustig. Er muß Gatersburg verlassen und wir mit ihm; der Besitz, der durch Jahrhunderte in unserer Familie ist, fällt an eine Seitenlinie! Und das wollen Sie doch nicht, ihn aus seinem Stammsitz treiben, vorausgesetzt, daß sie ihn wirklich ohne Interesse lieben?"

Ingeborg schwieg. Sie hatte kaum auf die verletzenden Worte der Baronin geachtet, so war ihr Herz von tiefem Schmerz erfüllt. Aus ihren Augen tropften wider Willen zwei schwere Tränen, denen sie nicht gebieten konnte. Keinen Augenblick war sie unentschlossen, zu tun, was sie für richtig erachtete. Nach diesen letzten Eröffnungen blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Liebe zum Opfer zu bringen, und wenn ihr das Herz darüber brach, denn ohne Dietrich schien ihr das Leben einer Wüste gleich.

„Nein, Frau Baronin, das will ich nicht; unter diesen Umständen entsage ich ihm. Die Heimat, an der er so hängt, soll er nicht durch mich verlieren." Ihre Stimme versagte fast, so überwältigte sie der Schmerz. „Was liegt da an mir? Sein Glück geht mir über alles. Er hat mir allerdings nicht gesagt, daß ein Bund mit mir so folgenschwer für ihn ist. Ein solches Opfer hätte ich niemals angenommen."

Die Baronin beobachtete das junge Mädchen, und etwas wie Rührung überkam sie doch, als sie sah, wie uneigennützig Ingeborg dachte. Aber sie war nicht gewohnt, ihren Gefühlen zu gehorchen. So sympathisch ihr bisher Inge gewesen war, so fremd stand sie ihr jetzt gegenüber — es war undenkbar, sie in die Familie aufzunehmen, indem er Hoffnungen in ihr erweckt hatte, die nie zu erfüllen waren.

„Kann ich mich auf Ihr Wort verlassen, Fräulein Ellguth?" fragte sie hastig, als fürchte sie, es könne dem Mädchen wieder leid werden, was sie soeben gesagt.

„Ja, das können Sie, Frau Baronin," entgegnete Ingeborg mit einem unbeschreiblichen Blick voller Würde und Hoheit. Sie hatte ihre Erregung niedergezwungen und ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden. „Das können Sie! Ich werde Dietrichs Wege nie wieder kreuzen."

„Wollen Sie mir Ihr Wort darauf geben?"

Ein bitteres Lächeln verzog doch Ingeborgs Mund. Der Baronin konnte ihr Verzicht gar nicht sicher genug sein!

„Wenn Sie es wünschen, auch das! Im Herbst gehe ich nach Berlin. Damit ist jede Gelegenheit genommen, mit ihm zusammenzutreffen.

„Er könnte Sie dort aufsuchen."

„Ich werde dafür sorgen, daß es nicht geschieht! Seien Sie ruhig, Frau Baronin, ich bin wirklich zu stolz dazu, mich in eine Familie zu drängen, in der ich so gänzlich unwillkommen bin. Ich möchte nicht nur geduldet sein! Wenn Sie mich nicht selbst willkommen heißen, Frau Baronin, können Sie vor mir ganz sicher sein. Und jetzt gestatten Sie mir, daß ich mich entferne. Meine Zeit ist um. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft."

Gemessen neigte Frau von Steineck den Kopf auf Ingeborgs Abschiedsworte und verharrte noch in Sinnen, als die Vorhänge sich längst hinter der schlanken Gestalt geschlossen hatten. In der Haltung des Mädchens hatte so viel Vornehmheit gelegen, daß sie förmlich betroffen darüber war, und wieder wurde der Gedanke an jene Aehnlichkeit wach, die sie schon einmal beunruhigt hatte. Sie schreckte beinahe auf, als Valerie vorsichtig hereinkam.

„Wo bleibst du, liebes Tantchen? Ich warte schon lange auf dich! Du hast dich doch nicht zu sehr alteriert?" fragte sie schmeichelnd.

„Nicht wahr, ich hatte recht! Jenes so harmlos aussehende Wesen ist ein raffiniertes Geschöpf von einer seltenen Dreistigkeit. Bitte, nun erzähle mir, in welcher Weise versuchte sie, sich zu rechtfertigen? Ich sah sie ihr Zimmer aufsuchen, sie war sehr blaß."

„Ich bin wirklich etwas angegriffen, liebste Valerie. Bitte, erlaß mir den Bericht für später."

Bei Ingeborgs Abreise hatte sich Frau von Steineck durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein entschuldigen lassen. Gleich danach ging ein Telegramm an Dietrich ab:

„Sofort kommen; unbedingt notwendig.

Deine Mutter."

Vierzehntes Kapitel.

„Ein Telegramm für den Herrn Baron."

Dietrich bezahlte den Boten und öffnete schnell die Depesche.

„Mir scheint da nichts Gutes aus Gatersburg zu kommen." Er pfiff durch die Zähne. „Dacht ich mir's doch — — sicher hat Valerie Ingeborg zu guter Letzt doch erkannt, und mein süßes Mädel hat nun den mütterlichen Zorn allein auskosten müssen."

Zornig warf er das Papier zu Boden. „Verdammt noch mal! Und ich war so kurzsichtig, so siegessicher! Ist also die Entscheidung in der einen Stunde doch gefallen?"

Er hatte keine Ruhe zu Hause und eilte fort zu Frau von Franzius.

„Liebe, gnädige Frau, hier, lesen Sie! Spricht das Telegramm nicht Bände? Wäre ich doch noch geblieben."

„Vor allem warten Sie Ingeborgs Ankunft ab, ehe Sie so außer sich sind. Sie wissen ja vorläufig noch gar nichts, sondern kombinieren nur," suchte ihn Frau von Franzius zu beruhigen. „Auf jeden Fall müssen Sie Inge erst gesprochen haben, ehe Sie nach Gatersburg reisen! Sie kommen gleich von der Bahn aus mit ihr zu mir und essen zu Abend hier."

Jeden Augenblick sah Dietrich nach der Uhr, ob es noch nicht so weit war, und noch viel zu früh stürmte er davon.

Groß war seine Enttäuschung und Unruhe, als der Zug wohl eingelaufen, die Erwartete aber nicht mitgekommen war. Auch Frau von Franzius war verwundert, als er allein zu ihr zurückkehrte. Sie hatte Mühe, ihn zu beruhigen. Er war ganz unglücklich.

Fortsetzung folgt.

erwartet haben. Ihre Wirkung ist schon sehr empfindlich und wird noch jeden Tag empfindlicher werden. Schon heute hat der Verband nur noch so viel Schiffsraum, daß er nur das für den Krieg unbedingt Nötige befördern kann. Unter der Einwirkung des U-Boot-Krieges haben auch die Saloniki-Operationen eingeschränkt werden müssen. Rußland ist fast ganz abgeschnitten, die Kriegswirtschaft unserer Feinde wirksam gebrochen. Den Engländern fehlt es an Holz, den Franzosen und Italienern an Kohle.

Ausblicke auf das vierte Kriegsjahr.

Von unseren Feinden wird nun die Hilfe der Amerikaner erwartet, die im dritten Jahr noch recht wenig gebracht hat. Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, wie zum mindesten die bisherigen Phantasieversprechungen und Phantasiezahlen sich als ein Bluff herausgestellt haben. Der Zeitpunkt der amerikanischen Hilfe, den die Entente selbst erwartet oder doch ihren Völkern vorspiegelt, wird immer weiter hinausgeschoben; jetzt erwartet man die Amerikaner erst im Frühjahr oder im Sommer 1918. Wir können abwarten! Wenn die Amerikaner kommen, so dürften sie vermutlich ein ähnliches Schicksal haben wie die Rumänen, bei denen sich auch gezeigt hat, daß ein mangelhaft ausgebildetes zerfahrenes Heer nur die Zahl der Blutopfer vermehrt. Deutschlands Widerstandskraft ist ungebrochen, ja sie ist mit der Zahl unserer Feinde gewachsen. Das erste Kriegsjahr hat unsere Truppen weit in feindliches Land geführt; das zweite Kriegsjahr verlangte von uns den Landsturm und junge Rekruten, das dritte Kriegsjahr hat die Einsetzung unserer vollen Kraft durch das Hilfsdienstgesetz gebracht, nun handelt es sich um einen Kampf von Volk zu Volk, um einen Kampf, in dem das russische Volk bereits unterlegen ist. Auch sonst sind wir die Stärkeren. Mit dieser Zuversicht treten wir in das vierte Kriegsjahr.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 30. Juli. Die Zahl der während der Offensive in Ostgalizien gemachten Gefangenen wird auf 20 000—30 000 Mann geschätzt. Die blutigen Verluste sind dementsprechend.

Basel, 30. Juli. General Jancovescu wurde zum Kriegsminister in Rumänien ernannt, der Handelsminister Bratianu zum Minister der öffentlichen Arbeiten. Dem Ministerium gehören an acht Liberale und fünf Konservative.

Stockholm, 30. Juli. Die Japaner haben die Post in Charbin (Mandschurei) besetzt und die gesamte Verwaltung übernommen. Das Volk soll von japanischen Truppen beherrscht werden.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 1. August.

1291 Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. — 1744 Naturforscher Jean Lamarck geb. — 1798 Englischer Admiral Nelson vernichtet die französische Flotte unter Brueys bei Abukir. — 1895 Geschichtschreiber Heinrich v. Sybel gest. — 1911 Philolog Konrad Duden gest. — 1914 Kaiser Wilhelm II. ordnet nachmittags 5¼ Uhr die Mobilmachung des Heeres und der Flotte an. In den Bezirken der Grenzarmeekorps wird der Landsturm aufgerufen. — An Rußland wird der Krieg erklärt. — 1915 Die Deutschen besetzen Mitau.

□ **Himmelserscheinungen im August.** Die Tageslänge nimmt jetzt schon wieder ganz erheblich ab; sie beträgt am 1. August 15 Stunden 31 Min. und am 31. August nur noch 13 Stunden 44 Min. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach Sommerzeit am 1. August 5 Uhr 26 Min. und 8 Uhr 27 Min., am 11. d. Mts. 5 Uhr 52 Min. und 8 Uhr 49 Min., am 21. d. Mts. 5 Uhr 59 Min. und 8 Uhr 9 Min., am 31. d. Mts. 6 Uhr 16 Min. und 7 Uhr 56 Min. — Den Mond sehen wir zu Anfang des Monats als nahezu volle Scheibe am Himmel; am 3. morgens 7 Uhr haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 9. abends 10 Uhr, und am 17. abends 8 Uhr haben wir Neumond. Im ersten Viertel steht der Mond schließlich am 25. abends 9 Uhr. — Von den Planeten bleibt der Merkur auch in diesem Monat noch unsichtbar. Dagegen ist die Venus auf kurze Zeit am westlichen Abendhimmel zu sehen. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt im Laufe des Monats bis auf 3¼ Stunden zu, desgleichen die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter, der zunächst etwa 3¼ Stunden, später über 6 Stunden lang sichtbar ist. Der Saturn endlich ist auf kurze Zeit am nordöstlichen Morgenhimmel zu finden. — Berühmt sind die Sternschnuppenfälle, die unter dem Namen „Tränen des heiligen Laurentius" bekannt sind und um die Zeit des 10. August alljährlich in wechselnder Stärke aufzutreten pflegen. Der Sternenhimmel bietet an diesen Tagen einen besonders prächtigen Anblick.

—* Die deutschen Sparkassen im Juni 1917. In Friedenszeiten pflegte der Juni, wie alle Monate am Schluß des Vierteljahres, den Sparkassen ungünstig zu sein und sogar einen Rückfluß zu bringen. Seit dem Kriege ist dies anders geworden. Wie das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes mitteilt, hat der Juni diesmal abermaligen, aber noch stärkeren Zuwachs gebracht, als vor einem und vor zwei Jahren; er betrug 200 Mill. Mk. gegen 110 bezw. 150 Mill. im gleichen Monat der beiden Vorjahre. Der Zuwachs seit Jahresbeginn beträgt nunmehr 1860 Mill. Mk. gegen 1575 Mill. Mk. bezw. 1465 Mill. Mk. in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Das ist eine gute Vorbedeutung für die nächste Kriegsanleihe.

—* Die herzl. Grüße von der Fahrt nach Berlin sendet allen Halveranern die lustigen Eisenbahner Heinr. Lieder, Hürxtal, unbekannter Weise die herzl. Grüße Fr. Hampel, Altenhagen 1.

× **Halver,** 1. Aug. Gestern abend brachte uns der scheidende Juli abermals gegen 10 Uhr ein Gewitter, das zwar nicht sehr heftig zum Ausbruch kam. Kurz vor 10½ Uhr versagte das Elektrische und alles war in Dunkel gehüllt. — Heute in der Frühe gegen 3 Uhr setzte ein mit Westwind gepeitschter starker Regen ein, der sich in ein unfreundliches naßkaltes Wetter ausartete. Hoffentlich ändert sich die Wetterlage recht bald, damit die nunmehr einsetzende Roggen- und Grummeternte gut eingebracht werden könnte. Auch für die übrigen Früchte wäre sonniges Wetter von großem Vorteil

Arnsberg, 30. Juli. Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß, wenn an den Kartoffelknollen oder an den Stauden warzenartige Wucherungen gefunden werden, so daß der Verdacht einer Erkrankung an Kartoffelkrebs vorliegt, der zuständigen Ortspolizeibehörde oder dem Gemeindevorsteher sofort Anzeige zu erstatten ist. Die Ortspolizeibehörde hat alsdann den Tatbestand festzustellen und dem Landrat unter Beifügung von Proben Mitteilung zu machen. Die auf solchen Grundstücken geernteten scheinbar gesunden Kartoffeln dürfen nicht als Pflanzkartoffeln verwendet werden, nicht verkauft und verfüttert werden.

Brilon, 30. Juli. Bei dem 8. Sohne des Arbeiters Bunse von hier hat der Kaiser die Patenstelle übernommen und dem jungen Erdenbürger den Betrag von 60 M. überweisen lassen.

Bochum, 31. Juli. Auf Schacht 1 der Zeche Präsident fand gestern eine schwere Schlagwetterexplosion statt, bei der leider eine Anzahl Bergleute den Tod fanden. Wie festgestellt, ereignete sich das Unglück in der westlichen Abteilung, wo 47 Bergleute beschäftigt waren. Von diesen sollen 13 tot und 17 verletzt sein, darunter mehrere schwer. Die Zeche gehört zur Bochumer Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.

Recklinghausen, 30. Juli. Wolkenbruch und Windhose. Ein ungewöhnlich heftiges Gewitter begleitet von Wolkenbruch und Windhose entlud sich gestern nachmittag gegen 5 Uhr über unsere Stadt und deren Umgebung. Starke Bäume wurden umgeworfen und riefen an mehreren Stellen durch Zerreißen der Oberleitungen mehrstündige Betriebsstörungen der Straßenbahnen hervor. Große Schaufensterscheiben sind eingedrückt und zahlreiche Dächer beschädigt. Auf den Feldern wurde das in Puppen und Diemen aufgestellte Korn fortgewirbelt. Der angerichtete Schaden, auch Ueberschwemmungen sind zu verzeichnen, ist erheblich.

Radevormwald, 29. Juli. Eine Veröffentlichung des Bürgermeisters wendet sich gegen den Schleichhandel mit Frühkartoffeln. Obwohl die Ausfuhr verboten sei und die Ausfuhrgenehmigungen nur die anerkannten Ankäufer der Raiffeisen-Organisation erhielten, geschehe es, daß schon jetzt fortwährend sehr große Kartoffelmengen ohne behördliche Genehmigung heimlich ausgenommen und fortgeschleppt würden. Der Umfang, den dieses Treiben angenommen habe, bedeute, wenn ihm nicht sofort gesteuert werde, die denkbare größte Gefahr für die Volksernährung. Man müsse befürchten, daß die Frühkartoffeln, auf die die Bevölkerung bei den Schwierigkeiten der Gemüsebeschaffung in erster Linie angewiesen sei, dadurch verschwinden.

Wipperfürth, 31. Juli. Der Gefreiter Leo Voßwinkel von Erlen wurde auf dem westl.-Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Der Kaiser an Heer und Flotte.

WTB **Berlin,** 1. August. (Amtlich.)

An das deutsche Heer, die Marine, und die Schutztruppe!

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende. Die Zahl unserer Gegner ist gestiegen, nicht aber ihre Aussicht auf den Enderfolg. Rumänien habt ihr im Vorjahr niedergeworfen, das russische Reich erbebt unter unseren Schlägen. Beide Staaten haben ihre Haut für fremde Interessen zu Markte getragen und sind am Verbluten. In Mazedonien habt Ihr dem feindlichen Ansturm machtvoll getrotzt, In gewaltigen Schlachten im Westen seid Ihr die Herren der Lage geblieben. Fest stehen Eure Linien, die die teure Heimat vor den Schrecken und den Verwüstungen des Krieges bewahren.

Auch meine Marine hat große Erfolge errungen. Sie hat dem Feinde die Herrschaft zur See streitig gemacht und bedroht seinen Lebensnerv. Fern der Heimat hält eine kleine deutsche Truppe deutsches Kolonialland gegen vielfache Uebermacht.

Auf Eurer und unserer treuen Bundesgenossen Seite werden auch im nächsten Jahre die Erfolge sein. Unser wird der Endsieg bleiben. Bewegten Herzens danke ich Euch in meinem und des Vaterlandes Namen für das, was Ihr auch in dem letzten Kriegsjahr geleistet habt. In Ehrfurcht gedenken wir dabei der tapferen Gefallenen und Verstorbenen, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit dahin gegangen sind.

Der Krieg geht weiter. Er bleibt uns aufgezwungen. Wir kämpfen für unser Dasein und Zukunft mit stahlharter Entschlossenheit und nie wankendem Mut. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu besiegen, wir wollen siegen! Gott der Herr wird mit uns sein.

Im Felde, den 1. August 1917.

gez. Wilhelm, I. R.

Der Kaiser an das deutsche Volk.

WTB **Berlin,** 1. August. (Amtlich.)

An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Liebe gedenken wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zum guten Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutsches Land aus, sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns, das schreckt uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen liegen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten sind sie mit Hohn begegnet; so haben sie wieder erfahren, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen, aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen.

So stehen wir unerschüttert, sieghaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschieden sein. Ernst und zuversichtlich gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vollbringens ist das deutsche Volk festgeworden gegen alles, was Feindesmacht ersinnen kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen, als auf uns.

Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdliche Arbeit. Noch gilt es, weiter zu kämpfen und Waffen zu schmieden, aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Vernichtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht.

Das sei das Gelöbnis dieses Tages.

Im Felde, den 1. August 1917.

gez.: Wilhelm, I. R.

Der Kaiser an die Helden von Deutsch-Ostafrika.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Obersten von Lettow-Vorbeck, nachstehende Order gerichtet:

Den Eintritt in ein neues Kriegsjahr will Ich nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen, Mein lieber Oberst, und Ihren braven Truppen erneut meinen Dank und Meine uneingeschränkte Anerkennung für Ihr heldenmütiges Verhalten auszusprechen. Gestärkt durch den Geist der Pflichttreue haben Sie unerschrocken und zuversichtlichen Mutes den ungleichen Kampf aufgenommen und drei Jahre lang mit nie ermattender Tatkraft Ostafrika verteidigt. Die vielen siegreichen Schlachten und Gefechte haben Mir bewiesen, daß in schicksalsschwerer Stunde der richtige Mann an richtiger Stelle stand.

In treuer Gemeinschaft mit Meinem Gouverneur und der gesamten Bevölkerung des Schutzgebietes konnten Sie den gewaltigen Anforderungen der bitteren Notwehr trotz schwerer Entbehrungen gerecht werden und drei schwere Jahre eines aufgedrungenen Kampfes unter Afrikas heißer Sonne durchhalten. Nie und nimmermehr erwartete die Welt, was Ihre eiserne Willenskraft ermöglicht hat.

In Treue und mit stolzer Bewunderung gedenkt heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit Mir das dankbare Vaterland seiner fernen Helden und ihres sieggewohnten Führers, deren stille Pflichterfüllung stets ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte des Krieges bilden wird. Gott möge Ihre Waffen weiter segnen!

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1917.

gez. Wilhelm.

An den Obersten von Lettow-Vorbeck, Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 31. Juli. (Amtlich.) Der heute in Flandern auf 25 Kilometer breiter Front beiderseits von Ypern vorbrechende erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen. Nach wechselvollen erbitterten Großkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tiefgegliedert angreifende Feind sich mit den Besitz von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen. — Am Ehemin des Dames brachten uns kraftvolle Angriffe wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dnjestr und Pruth sowie in den Waldkarpathen.

TU **Haag,** 31. Juli. Die Morningpost meldet aus Petersburg: Die Zahl der sich zurückziehenden russischen Truppen beträgt 2 Millionen Mann.

Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 30. Juli. Über die Kämpfe in Flandern am gestrigen Tage wird von zuständiger Seite berichtet, daß dort die beiderseitigen Artillerien um die Oberhand ringen. Die deutsche Gegenwirkung hat trotz der Überschüttung mit Granaten aller Kaliber bis zu 58 Zentimeter und trotz reichlichster Verwendung von Gas bisher keinen Augenblick an Stärke nachgelassen und ist in der Bekämpfung des Gegners erfolgreich.

Ostgalizien so gut wie befreit.

Berlin, 30. Juli. Über die Kriegslage im Osten wird von zuständiger Seite berichtet: Ostgalizien ist so gut wie befreit. Die Russen haben sich östlich des Grenzflusses Zbruz gestellt, der von den Verfolgern in breiter Front erreicht und an mehreren Stellen überschritten wurde.

Von den Kämpfen südlich Dünaburg.

Berlin, 30. Juli. Wie die Kriegsberichterstatter bei der Heeresgruppe Eichhorn feststellen, hatten es die Russen bei den Kämpfen südlich Dünaburg auf einen regelrechten Durchbruch abgesehen, der aber vollkommen mißlang. Kein Fußbreit unsrer Stellung blieb in ihrer Hand. Dagegen hatte der Feind furchtbare Verluste. Vor einer einzigen deutschen Kompagnie lagen 500 Tote, vor einem einzigen Bataillon 1000 Tote. Im ganzen werden die Russen rund 20000 Tote und Verwundete verloren haben.

Gegen Erzberger.

Berlin, 30. Juli. Die Äußerung des Abg. Erzberger einem Journalisten in Zürich gegenüber, daß er sich anheischig mache in einer kurzen Unterredung mit Lloyd George oder einer anderen maßgebenden Persönlichkeit die Grundlage für einen Verständigungsfrieden zu zeigen, findet in der Presse keine günstige Aufnahme. Soweit die Blätter sich überhaupt mit ihr beschäftigen, lehnen sie sich gegen das Auftreten des Abgeordneten auf oder zitieren die Köln. Ztg., die bemerkte, daß man Erzberger nicht mehr ernst nehmen könne.

Übermäßige Verdienste jugendlicher Arbeiter.

Berlin, 30. Juli. Die Jugendfürsorge hat festgestellt, daß die Arbeitsverdienste jugendlicher Personen in Charlottenburg in manchen Fällen Mark 120 wöchentlich betragen haben. Da habe sich der vom Oberkommando in den Marken angeordnete Sparzwang für Jugendliche als segensreich erwiesen.

Reiche U-Boot-Spende.

Leipzig, 30. Juli. Die U-Boot-Sammlung in Leipzig hat 120294 Mark ergeben, die Straßensammlung allein brachte 40242 Mark. An Einzahlungen auf die ausliegenden Sammellisten, auf das Postscheckkonto und bei den Banken direkt gingen mehr als 65000 Mark ein.

Massendiebstähle auf der Eisenbahn.

Bielefeld, 30. Juli. Hier sind 18 Personen verhaftet worden, die seit Monaten größere Diebstähle bei der Güterabfertigung vornahmen. Unter ihnen befinden sich 7 Frauen und eine Anzahl bei der Eisenbahn Angestellten. Die Waren wurden teilweise zu hohen Preisen verkauft. Der Wert stellt sich auf 50—60000 Mark.

Lieber den Zaren als Kerenski.

Kopenhagen, 30. Juli. Der Einfluß Kerenskis vermindert sich täglich, weil im Volke die Sehnsucht nach dem Zaren sich immer offenkundiger zu zeigen beginne. Die Bauern sagen ganz offen, daß die Zeiten unter dem Zaren weit besser gewesen sind als jetzt. Der Großfürst Nikolaus ist im Volke und im Heere viel volkstümlicher, weil er zum Zarenhause gehört, das das Volk noch immer in mystische Verbindung mit der Religion bringt.

Eigene Uniformen für die „Republik Kronstadt".

Stockholm, 30. Juli. Heiteres aus ernster Zeit: Die „Republik Kronstadt" hat beschlossen, für die Kronstädter Garnison eigene Uniformen anzuschaffen, ebenso, daß den Befehlen Kerenskis auf Rückberufung der beurlaubten Soldaten keine Folge gegeben werden solle.

Kaiser Wilhelm über die türkischen Truppen.

Konstantinopel, 30. Juli. Amtlich wird bekanntgegeben, daß Kaiser Wilhelm die an der galizischen Front kämpfenden osmanischen Truppen besichtigt und ihren ausgezeichneten Leistungen sowie der unter ihnen herrschenden Ordnung und Manneszucht uneingeschränktes Lob gezollt hat.

Für die Reise

Knaben-Waschblusen	6^{75}	4^{50}	2^{25}
Kinder-Hüte	3^{75}	2^{50}	1^{25}
Kinder-Schürzen	8^{50}	5^{75}	3^{50}
Wasch-Unterröcke	12^{50}	9^{75}	7^{75}
Handschuhe	3^{75}	2^{25}	1^{65}
Bade-Anzüge	6^{75}	3^{75}	2^{95}
Bade-Mützen	1^{25}	65 ₰	35 ₰
Blusen-Kragen	2^{75}	1^{95}	1^{45}
Kinder-Strümpfe	4^{25}	2^{75}	1^{55}

Damen-Hüte elegant garniert 12^{50} 6^{50} **3^{75}**

Jacken-Kleider	275^{00}	185^{00}	125^{00}	78^{00}
Damen-Paletots	135^{00}	88^{00}	65^{00}	45^{00}
Wasserd. Mäntel	125^{00}	95^{00}	78^{00}	48^{00}
Garnierte Kleider	115^{00}	95^{00}	78^{00}	48^{00}
Damen-Blusen	28^{00}	19^{50}	14^{50}	8^{50}
Kostüm-Röcke	68^{00}	45^{00}	29^{00}	19^{50}
Seiden-Blusen	58^{00}	42^{00}	26^{00}	19^{50}
Poplin-Jacken	36^{00}	28^{00}	24^{00}	16^{50}
Kinder-Kleider	35^{00}	24^{00}	15^{00}	9^{75}

Seiden-Sportjacken alle modernen Farben 88^{00} 75^{00} 58^{00}

Gebrüder Alsberg, Lüdenscheid

Bekannte Fahrtvergütung.

Landwehrverein Halver.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Robert Schmidt
zu Kreisch

tritt der Verein am Freitag, den 3. August, nachmittags 3½ Uhr am Vereinshause Fasbender an.

Gewehrabteilung mit Gewehr Nr. 2.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht
Schmalenbach, G. m. b. H., Halver.

Einige Frauen
für Pressenarbeit
für ganze oder halbe Tage
gesucht von
August Berghaus,
Fabrikgeschäft, Oberbrügge.

Ein braves
Mädchen
für sofort gesucht.
Emil Dörscheln,
Bahnhofswirtschaft,
Schalksmühle.

Statt besonderer Anzeige.



Plötzlich und unerwartet nahm der Herr über Leben und Tod heute Nachmittag 5½ Uhr meinen innigstgeliebten, unvergesslichen Mann, unsern unermüdeten und treusorgenden Vater, unsern guten Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, den

Landwirt

Robert Schmidt

im Alter von 48 Jahren 7 Monate zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Robert Schmidt.

Kreisch bei Halver, den 30. Juli 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 3. Aug. cr., nachmittags 2½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Kranzspenden und Kondolenzbesuche dankend verbeten.

Die glückliche Geburt eines ***zweiten prächtigen***

Jungen

zeigen in dankbarer Freude an

Pastor Gehne u. Frau
Else *geb.* ***Lüsebrink.***

Lerbeck *bei Porta.*

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 13. Juli in Rumänien unser lieber Mitarbeiter, der

Landsturmmann

Wilhelm Wehner.

Wir betrauern den Heimgang eines lieben treuen Arbeitskameraden, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Inhaber, Angestellten und Arbeiter der Firma Heinr. Giersieper.

Bierausschank.

Der Herr Regierungs-Präsident hat angeordnet:

§ 1. Alle Gwerbetreibenden, welche Bier ausschenken, sind verpflichtet, in ihrem Schanklokal die einzelnen Arten und Mengen des zum Ausschank gelangenden Bieres, Ersatzbieres oder bierähnlicher Getränke sowie bei einer Mischung von Bier mit Ersatzbier oder bierähnlichen Getränken die Art der Vermischung und das ungefähre Verhältnis derselben (z. B. halb und halb) an einer für die die Gäste sichtbaren Stelle mit dem Verkaufspreis anzugeben.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Halver, den 28. Juli 1917.

Der Amtmann.

Feldpostkarten
Feldpostbriefumschläge
Feldpostbriefkartons vorrätig bei
Wilh. Bell jr., Halver.

Evangel. Kirchengemeinde
Halver.

Die Verwaltung der Kirchenkasse und kirchlichen Armenkasse hat vom heutigen Tage ab der **Landwirt Karl Clever, Halver,** Berlinerstraße 72 übernommen.

Halver, den 1. August 1917.

Das Presbyterium:
Große-Dresselhaus.

Mehrere
Fallhammerschmiede
und
Arbeiterinnen
können sofort eingestellt werden.
Industrie Schwenke.

Portier gesucht
der, wenn möglich in gleicher Eigenschaft schon beschäftigt oder gedienter aktiver Unteroffizier, Feldwebel etc. war.

Auch Kriegsbeschädigte bitten wir sich zu melden.

Anerbieten mit Angabe der seitherigen Beschäftigung, Alter und Gehaltsansprüche erbeten an
Industrie G. m. b. H.
Radevormwald (Rhld.)

Bin heute abend 7 Uhr mit



Schweinen

am Staatsbahnhof Halver zum Verkauf anwesend.
Ernst Mähler, Bormbaum.